

Bärbel Mohr

Der Skeptiker und der Guru

Auf dem Weg zur
eigenen Wahrheit

Omega



Alle Rechte vorbehalten.

Außer zum Zwecke kurzer Zitate für Buchrezensionen darf kein Teil dieses Buches ohne schriftliche Genehmigung durch den Verlag nachproduziert, als Daten gespeichert oder in irgendeiner Form oder durch irgendein anderes Medium verwendet bzw. in einer anderen Form der Bindung oder mit einem anderen Titelblatt als dem der Erstveröffentlichung in Umlauf gebracht werden. Auch Wiederverkäufern darf es nicht zu anderen Bedingungen als diesen weitergegeben werden.

Omega-Verlag ist ein Imprint der Verlag "Die Silberschnur" GmbH

Copyright der ersten Auflage © 1998 Omega-Verlag,

erschienen unter der ISBN: 978-3-930243-25-9

Copyright überarbeitete Auflage © 2017 Verlag "Die Silberschnur" GmbH

ISBN: 978-3-89845-544-2

1. Auflage 2017

Gestaltung & Satz: XPresentation, Göllesheim

Umschlaggestaltung: XPresentation, Göllesheim; unter Verwendung eines Motivs von © rickyovermind, www.fotolia.com

Druck: Finidr, s.r.o. Cesky Tesin

Verlag »Die Silberschnur« GmbH · Steinstraße 1 · D-56593 Göllesheim

www.silberschnur.de · E-Mail: info@silberschnur.de

für
Jola und Amos

Vorbemerkung

Alle Personen in diesem Buch einschließlich des Gurus sind frei erfunden. Die Beschreibungen des Ashrams, des Gurus und seiner Anhänger basieren auf einer Mischung aus Fantasie und eigenen Erfahrungen mit einem ganzen Dutzend realer Ashrams, die für diese Geschichte bunt zusammengemischt und durch andere Erzählungen ergänzt wurden. Bitte daher NICHT erwarten, dass man irgendwo einen Ashram findet, in dem es genauso zugeht. Dies ist eine Art Märchen, okay?

Indienreisende sollten außerdem beachten, dass es IMMER von jedem selbst abhängt, was er in welchem Ashram erlebt oder nicht. Dass die Gurus einen eingebauten Radar für Skeptiker haben und deren Zweifel absichtlich bestätigen, gehört zu den Dingen, die hundertprozentig wahr sind! Aber auch wahr ist, dass viele von ihnen reihenweise "Beweise" für die Existenz übernatürlicher Kräfte abliefern, sobald man eine offene und dem Leben gegenüber dankbare Haltung einnehmen kann. Es ist quasi wie immer im Leben – die Wunder kommen zu dem, der offen, vorurteilsfrei und voller Vertrauen ist.



Die letzten 30 Jahre habe ich ohne sentimentales Verliebtheitsgetue überlebt, und nach vulgärpsychologischer Einschätzung kann das nur an meiner versauten Kindheit liegen. Ich selbst hielt mich bisher einfach für nüchterner und weniger tüttelig romantisch als so manchen Zeitgenossen. Aber ich habe ihnen im Geiste bereits allen Abbitte geleistet, seit diese Frau in meinem Leben aufgetaucht ist und Samen in der “öden Wüste meines Geistes” gesät hat.

Elli, so heißt sie, hat mir Dimensionen in meinen Gefühlswelten eröffnet, von denen ich bisher noch nicht einmal zu träumen gewagt hätte. Das geht so weit, dass ich mich gefragt habe, ob ich bisher so etwas wie eine “verlorene Seele” war und nun gerettet worden bin?! Das heißt, falls der Durchschnitt der Bevölkerung dieses Gefühl wirklich so viel besser kennt als ich, wie es zu sein scheint. Aber manchen Schlagertexten nach zu urteilen kennen sie es. Während ich mich die letzten 30 Jahre immer nur gefragt habe, wie ein Mensch es fertigbringt, einen derartigen sülzigen Schwachsinn zu verfassen, kann ich inzwischen mindestens die Hälfte davon verstehen. Es ist unglaublich, was einem alles für Gedanken kommen, wenn die Hormone verrücktspielen. Man erkennt sich selbst nicht wieder.

Man erkennt sich allerdings auch nicht wieder in dem, was man alles zu tun bereit ist, bloß um so einen Menschen nicht

wieder zu verlieren. Die nüchterne Wahrheit ist die, dass Elli eine totale Esoterikerin ist und ich einer der letzten vernünftigen Menschen auf diesem Planeten, nämlich ein reiner Rationalist, wie sie solche Leute wie mich nennt.

Ganz zu Beginn unserer zunächst zufälligen Bekanntschaft habe ich den Esoteriker gespielt, um mich lustig über sie zu machen. Aber wie diese Esoteriker so sind, hat sie es nicht gemerkt, sondern war völlig entzückt über meine überzogenen spirituellen Märchen, an die ich angeblich alle glaube.

Es kam, wie es nach Meinung meines Freundes Udo kommen musste (auch so einer von diesen Esoterikern; ich glaube er tarnt sich mir gegenüber bisher zwar noch als schlimmstenfalls Halbesoteriker und halbwegs vernünftig, aber ich befürchte allmählich, dass er doch ein ganzer ist). Udo meinte, es sei eine Art universeller Strafe, dass ich mich so Hals über Kopf in Elli verliebt habe und mich nun nicht mehr traue, ihr die Wahrheit zu sagen, aus Angst, sie wieder zu verlieren.

Sie ist eine Anhängerin von irgend so einem indischen Guru, der sie ihrer Meinung nach "gerettet" hat, was immer das in diesem Fall heißen soll. Und natürlich wollte sie unbedingt, dass ich, als ihr neuer Freund, diesen ihren Lieblingsguru auch kennenlerne.

Und so sitze ich nun hier mitten in Indien in der Patsche. Die Anreise war heute Morgen. Einziger Trost: Morgen Abend kommt Udo nach. Ich werde ihm dafür ewig dankbar sein. Er meinte, in einem indischen Ashram wäre er noch nie gewesen, es würde ihn aber schon seit Jahren interessieren, zumindest mal einen kurzen Blick hineinzuworfen. Und so konnte ich ihn überreden mitzukommen, damit ich nicht ganz alleine unter lauter Irren bin.

Es ist bereits so grauenhaft, dass dieses Tagebuch bis morgen erhalten muss, bis Udo kommt und ich ihm alles erzählen

kann. Aber was heißt eigentlich erzählen, er wird es ja dann sehen. Haha! Der Schlag wird ihn treffen. Wahrscheinlich zieht er sofort ins nächste Luxushotel. Aber ich, was mache ich? Wenn ich mich verrate, versage oder die Sache versaue, ist alles aus mit der Liebe meines Lebens!

Ich glaube inzwischen auch zu wissen, warum Elli überhaupt frei am Markt erhältlich war, sprich solo lebte. Sie ist auf mehr als eine Art weltfremd. Wahrscheinlich besteht der Deal darin, dass sie in unserer Beziehung meine Wüstenseele rettet, die bisher keine Liebe kannte, und ich muss den weltlichen Teil von ihr retten, der diesem Guru verfallen ist, was sie daran hindert, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Sehr lebensstüchtig ist sie nämlich nicht, und Geld verdient sie so gut wie keins – im Gegensatz zu mir. Das ist natürlich ein weiteres starkes Argument für einen Indienurlaub. Ein Tag Vollpension in so einem Ashram kostet genau 10 Euro. Allerdings fürchte ich zu ihren Ungunsten, dass das nicht der einzige Grund ist, warum sie unbedingt hierher wollte. Sie steht wirklich auf diesen Typen. Ich habe ihn zwar noch nicht gesehen, aber so wie alles andere hier ist, kann der Guru auch nur eine Katastrophe sein.

Es fängt damit an, dass er offenbar vollkommen launenhaft ist. Wir haben vom Flughafen aus angerufen, dass wir jetzt losfliegen und dass sie uns bitte einen Fahrer zur Abholung vom Flughafen schicken sollen, der uns in den richtigen Ashram bringt. Der Typ hat nämlich zwei davon, und sie liegen circa sechs Stunden Autofahrt auseinander. Da sollte man schon wissen, wo der Mann sich gerade aufhält.

Am Telefon hieß es dann: “Ja, alles klar, wir bleiben noch mindestens zwei Wochen hier, wo wir sind, Fahrer wird geschickt.”

Kaum kamen wir in Indien an, war der Fahrer auch schon da – immerhin. Allerdings hatte der Guru ein paar Stunden

zuvor beschlossen, nun doch den Ashram zu wechseln. Es war allein unserem Glück zu verdanken, dass wir uns nun nicht auf eine stundenlange Fahrt in den falschen Ashram begaben, nur um dann gleich auf dem Absatz wieder kehrtzumachen, sondern dass der Fahrer gerade noch rechtzeitig von den neuen Plänen erfahren hatte.

Unser Glück auch, dass dieser Ashram, in den wir jetzt fahren, größer ist als der andere. Denn obwohl wir ein Doppelzimmer reserviert hatten, hat uns der Typ am Telefon informiert – als wir wohlgemerkt schon am Abreise Flughafen waren –, dass nun leider doch kein Doppelzimmer mehr frei wäre, wir müssten in den Schlafsaal. Ich dachte, mich trifft gleich der Schlag. Umso weniger konnte ich es fassen, als meine Holde ganz gelassen meinte, so etwas könne vorkommen in Indien, die würden es da in vielen Dingen nicht so genau nehmen. Vom Doppelzimmer in den Schlafsaal umquartiert, und ihr macht es nichts aus! Ich habe ihre Ruhe bewundert, und in Gedanken sah ich zwei Wochen Zölibat vor mir. Wofür fahren wir denn eigentlich in Urlaub?

Aber das habe ich lieber nicht laut gefragt. Ich hatte da so ein warnendes Gefühl in der Magengegend. Sie wähnt mich schließlich als einen Verbündeten auf der spirituellen Suche, noch zumindest, aber in dem Punkt ist es an mir, sie vor diesem Quatsch zu retten.

Ich hatte mich also beruhigt und nahm es auch mit Gelassenheit, dass wir vor Ort nun doch in einen anderen Ashram gefahren wurden – immerhin verdankten wir dieser Tatsache, dass wir ein Doppelzimmer bekamen. Als ich das dachte, hatte ich allerdings die Zimmer noch nicht gesehen.

Laut Auskunft meiner Liebsten waren die Ashrams ihres Gurus viiiiiel luxuriöser als die der meisten anderen Gurus. Es gebe richtige Zimmer, Duschen und Klos. Toll, ein zivilisierter Ashram also. Klang ungefährlich.

Als ich dann allerdings das Doppelzimmer sah, konnte ich es mal wieder nicht fassen: Es war ein vollkommen leeres Zimmer mit schmutzigem Steinboden, vereinzelt Bauschuttresten in den Ecken und fertig. Es war genau gar nichts in diesem Zimmer. Die Klos und Duschen gab es, all right, aber es waren Gemeinschaftsbadezimmer für alle (mit getrennten Kabinen, man ist hier schließlich in Indien, nicht dass womöglich wer wem was weggucken könnte). Und außerdem gab es nur kaltes Wasser. Allein wenn ich DAS gewusst hätte, wäre ich vermutlich nie mitgekommen.

Aber ich war vorhin – es ist ungefähr sieben Stunden her, seit ich das Zimmer zum ersten Mal sah – viel zu müde vom Flug und der langen Wartezeit am Umsteigeflughafen, als dass ich hätte protestieren können. In meinem Geiste stieg lediglich das Bild eines Luxushotels auf, das ich im Vorbeifahren gesehen hatte und in dem ich sicherlich früher oder später einchecken werde.

Zunächst begnügte ich mich damit, meine Koffer in die Ecke zu stellen, zwei hauchdünne Billigmatratzen aus dem Schlafsaal zu holen und mit meiner Liebsten einkaufen zu gehen. Schlafsack und Bettlaken hatten wir mit. Aber niemand hatte mir gesagt, dass es kein Kopfkissen geben würde. Also brauchte ich eins.

Mit Fassung habe ich zur Kenntnis genommen, dass die Küche weder über Teller noch über Besteck oder Gläser verfügt. Vollpension bedeutet im indischen Ashram offenbar, dass jemand ein paar Tröge irgendwo auf den Boden stellt, denn es gibt weder Tische noch Stühle, und Geschirr eben auch nicht. Dafür hat man die hohe Ehre und Freude, sein Zimmer bei Ankunft selbst putzen zu dürfen (falls man seine Sachen nicht auf dem Dreck der Vorgänger ausbreiten will).

Putzzeug gibt es natürlich auch keins, aber das kann man ja mit dem Besteck gleich mitkaufen, genauso wie die Wäscheleinen, Handtücher, das Klopapier und die Plastiktüten.

Plastiktüten? Ja, Plastiktüten. Die Abwasserrohre in Indien sind nämlich ungefähr so dick wie anderswo der normale Wasserhahn. Das will heißen: Ein Fitzelchen Papier im Klo, und der Klempner muss kommen wegen Überschwemmung, verursacht durch Verstopfung.

Und da es ja hier gar nichts gibt, gibt es auch kein Klopapier und nichts, wo man das Klopapier hineintun könnte. Meine Freundin gedenkt offenbar die nächsten zwei Wochen jeweils mit einer Klopapierrolle und einer Plastiktüte unter dem Arm zur Toilette zu rennen, das gebrauchte Klopapier brav in die Tüte zu befördern und selbige dann als eine Art spezielles Beduftungssystem im Zimmer zu deponieren, bis die Tüte voll ist und in den großen Hausmüll geworfen werden kann.

Die Tüte auf dem Klo zu lassen ist leider nicht möglich, weil es aufgrund der Größe des Ashrams sehr viele Klos gibt und man ja nie weiß, welches frei sein wird, wenn man kommt. Und die anderen Ashram-Besucher benutzen seltsamerweise kein Toilettenpapier. Scheinbar betrachten sie das Senken des Reinlichkeitsstandards als eine Art Höflichkeit gegenüber dem Gastgeberland.

Ich bin immer noch vollkommen fertig mit den Nerven, aber vor lauter Müdigkeit zunehmend wurstiger. Ich werfe mich jetzt auf die Matratze, jene hauchdünne, und versuche eine Runde zu schlafen. Morgen früh um 6 Uhr findet die erste Meditation statt – und ach ja, hatte ich das schon erwähnt? Man ist ja hier nicht freiwillig zu Besuch, die Teilnahme an der nächtlichen Meditation ist daher Pflicht. Man wird ansonsten gebeten, den Ashram wieder zu verlassen. Aber wer

wird denn überhaupt an so etwas denken, schließlich sind wir doch deswegen hier, nicht wahr?

Ich werfe noch einen kurzen Blick aus dem Fenster und winke schon mal rüber zum Luxushotel. Ich bin sicher, wenn ich wieder klar im Kopf bin, fällt mir ein sehr guter Grund ein, dort hinüber zu ziehen. Vielleicht ist meine Holde ja gar nicht so ärgerlich, wie ich im Moment befürchte. Sie hat einfach nicht das Geld, sich so einen Schuppen zu leisten. Wahrscheinlich ist sie mir sogar tierisch dankbar, wenn ich ihr mal ein echtes Luxushotel ermögliche – und sei es diesmal auch nur ein indisches. Mit einem deutschen wird es vermutlich nicht zu vergleichen sein.



Liebes Tagebuch!

Wie glücklich bin ich, wieder hier in Sarajis Ashram zu sein. Und wie besonders dankbar bin ich, dem Guru diesmal meinen neuen Freund Ralf vorstellen zu können. Vor einem Jahr hatte ich Saraji beim Darshan um einen neuen Partner gebeten. Er hatte gesagt, zum richtigen Zeitpunkt werde sich alles fügen.

Vor drei Monaten war es soweit. Ich traf Ralf auf der Party meiner vollkommen rationalistischen Kollegin Renate. Zusammen mit meiner Freundin Ingrid geriet ich mit einigen Skeptikern in ein richtiges Streitgespräch. Zum Glück kam Ralf uns retten. Ich war wirklich erstaunt, wie klar er bei diesen spöttischen Kommentaren zu seinen spirituellen Interessen stand und die anderen durch sein überzeugendes Auftreten regelrecht zum Schweigen brachte.

Zufälligerweise – beziehungsweise ich bin mir sicher, dass in Wahrheit Saraji die Dinge so arrangiert hat – war ich danach diejenige, die einen Auftrag für Ralfs Firma nachbearbeiten musste, und so lernten wir uns näher kennen.

Ralf hat manchmal einen etwas trockenen Unterton, aber er muss sich auch sehr alleine fühlen als Esoteriker in einem Software-Unternehmen, auch wenn er derjenige ist, dem es gehört. Aber ich vermute ganz stark, seine Angestellten sagen ihm nicht immer ganz ehrlich, was sie von seinen spirituellen Interessen halten. Er glaubt sowieso, dass sie es gar nicht wissen, aber das bezweifle ich. Irgendwas sickert doch meistens durch.

Ich bin nur Teilzeitsekretärin bei einem Drucker, aber als Ralf unserem Haus neulich einen Druckauftrag erteilte, gab es Probleme, und ich musste die Reklamationen bearbeiten – zum Glück. Ralf war bei allen berechtigten Beschwerden, die er hatte, sehr, sehr höflich und unterhielt sich mit mir über spirituelle Dinge, anstatt sich über die Pannen in unserem Haus zu beklagen. Er war sehr verständnisvoll.

Der Funke sprang dann bei einem Ausflug an einen nahegelegenen See so richtig über. Es gab einen Moment, in dem Ralf und ich uns einfach nur ansahen. Ich hatte ein Gefühl von einer solchen Vertrautheit, dass es mir einfach die Sprache verschlug. Ihm ging es genauso, und wir sahen uns minutenlang einfach nur in die Augen.

Plötzlich waren seine Augen keine normalen Augen mehr, sondern es war, als wären sie Fenster ins Universum, die nur für mich gemacht sind. Es war, als würde ich durch ihn ins All und zum Anbeginn aller Schöpfung sehen können. Genau genommen, das fällt mir gerade so auf, war es einer der spirituellsten Momente meines Lebens. Kein anderes Erlebnis reicht vom Gefühl an dieses heran.

Ralf ging es genauso, und seit diesem Moment ist einfach klar, dass wir einen gemeinsamen Weg gehen wollen. Wir haben nicht gleich darüber gesprochen. Wir waren einfach zu befangen und wollten diesen kosmischen Moment auch nicht mit Worten schmälern. Dieses Erlebnis in Worte zu kleiden wäre so gewesen, als wollte man die Rocky Mountains in ihrem schönsten Licht als Strichzeichnung mit zwei kurzen Zickzacklinien darstellen. So eine Darstellung hat mit dem Original einfach wenig zu tun. So ging es uns auch mit diesem Moment. Worte hätten ihn nur beleidigen können.

Aber ab diesem Tag wussten wir, was wir wussten, und jedem von uns war klar, dass der andere es auch gespürt und gesehen hatte. Ganz gemütlich und genüsslich ließen wir eine Beziehung daraus entstehen und taten nur so, als wäre es nicht sowieso schon klar.

Die Krönung unserer frischen Beziehung ist nun unsere gemeinsame Reise zu Saraji, denn ich bin sicher, er ist es, dem wir unser Zusammentreffen zu verdanken haben.



Es ist immer noch unser Ankunftstag, und Saraji – so nennen sie ihn hier alle, und ich habe Grund zu der Annahme, dass dieser einfältig klingende Name ziemlich passend sein könnte – ist noch nicht auf der Bildfläche aufgetaucht. Da ist er zwar schon, aber er weilt im Heiligtum, wie man mich wissen ließ.

Oh cool, der Ashram hat einen eigenen Tempel, sagte ich gleich interessiert. Ich stellte mir vor, es könnte sich um ein architektonisch interessantes Bauwerk handeln.

Aber wie konnte ich bei aller bisher gesichteten Schlichtheit auch nur so naiv sein? Natürlich gibt es keinen Tempel. Saraji bewohnt zwei Zimmer in seinem Ashram, und weil er da wohnt, sind die Räume automatisch heilig. Dass er sich im Heiligtum befindet, heißt auf gut Deutsch, er hängt vermutlich mit Bier und indischen Sweets vor der Glotze.

Dass er einen für Indien außergewöhnlich modernen Satellitenempfänger hat, da bin ich mir ziemlich sicher. Elli, meine neue Freundin, wollte nämlich genauso wie alle anderen Anhänger Sarajis "in Stille um das Heiligtum schreiten". Sie nennen es eine spirituelle Übung, aber die Wahrheit ist schlicht und ergreifend die, dass sie es alle nervlich überhaupt nicht packen, wenn sie ihrem Guru nicht die Füße küssen können, weil er seine Ruhe haben will und sich verschanzt. Meditieren und früh aufstehen lässt er sie nämlich alleine – man höre und staune. Er schläft geruhsam aus und lässt sich immer dann blicken, wenn ihm mal der Sinn danach stehen sollte.

Die Devotees ihrerseits, wie sie sich gerne nennen (zu Deutsch: abgedrehte Anhänger) marschieren brav zu allen Meditationen, denn sonst fliegen sie ja raus aus dem Ashram. Dann gibt es noch die Mahlzeiten, und den Rest des Tages wartet man darauf, ob der Guru sich blicken lässt und man die supergigantische Ehre hat, sein erhabenes Konterfei persönlich anschauen zu dürfen.

Wenn man nicht darf, so wie heute, dann wandert man ums Haus, in Stille selbstverständlich, um ihn nicht beim Fernsehen zu stören. Dadurch hat man die selige Gewissheit, zumindest nur ein paar Meter von seinem physischen Körper entfernt gewesen zu sein. Falls man dabei nicht gleich in Trance verfällt und Visionen hat –und ich mache hier keine Scherze, manch einer bildet sich das ein, der Glaube versetzt offensichtlich Berge –, geht man dann irgendwann gegen

Mitternacht schlafen, damit man zur Morgenmeditation um 6 Uhr (!) wieder fit ist. Ich habe mich geweigert, gleich am ersten Tag so früh aufzustehen, nach der langen Reise habe ich ein Recht auf Ausschlafen, und als solches habe ich es Elli auch verkauft. Übermorgen sehen wir weiter.

Im Moment hält mich ein Lachkrampf wach, weshalb ich noch nicht schlafe, sondern diese Eindrücke auch noch kurz notiere: Saraji lebt nicht ganz so schlicht wie seine Anhänger. Was ich da nämlich gesehen habe, unter zwei Planen in einer Ecke des dunklen Hofes versteckt, ist ein fetter Mercedes. Ob man den zur Erleuchtung braucht?!

Damit habe ich Elli gegenüber schon einen Trumpf in der Hand. Sie hat ihn offenbar nicht registriert, als sie in heiliger Andacht ums Haus schlich. Ihr angebeteter Guru im super-modernen Mercedes! Oh, oh, ob du da nicht den Falschen anhimmelnst, liebe Elli?!

Unklar ist mir bisher nur, woher er bei 10 Euro Vollpension pro Kopf und Nacht das Geld dafür nimmt, aber diese dunklen Kanäle werde ich sicherlich auch noch aufdecken.

Ach ja, bei einem dieser Rundgänge habe ich jedenfalls auch den Umriss von etwas Großem und Runden hinter dem Vorhang gesehen. Es hatte verdammt genau die Größe einer Satellitenschüssel, weshalb meine Wette die ist, dass Saraji das Fernsehprogramm heute spannender fand als die ganzen anhimmelnden alten Tanten.

Es sind zwar überraschenderweise auch ein paar Männer dabei, und nicht alle Tanten sind alt, aber die meisten. Wahrscheinlich seit Jahrzehnten solo, und nur noch Saraji tröstet sie. Aber vor diesem Schicksal werde ich meine Elli ja nun zum Glück bewahren.



Gestern Abend gab es die Gelegenheit, den Ashram zu umschreiten. Ich liebe diese kleine Zeremonie, bei der ich die Atmosphäre des Ashrams ganz in mich aufnehmen kann. Es war wie eine Einstimmung und Vorbereitung auf die hohen Energien Sarajis.

Ralf schien erst etwas befangen zu sein, aber er kannte ja auch die Gepflogenheiten in einem Ashram noch nicht. Er ging dann aber doch gemeinsam mit mir und allen anderen um das Gebäude. Wenn man die Wohnräume Sarajis passiert, erfordert alleine schon der Respekt es, schweigend daran vorbeizugehen. Der zweite Grund ist natürlich der, dass man sich viel besser auf die Energien einstimmen kann, wenn man nicht so viel plappert.

Etwa bei der dritten Runde bekam ich einen kleinen Schock, als ich unter einer Plane im Hof versteckt etwas sah, das aussah wie eine Luxuslimousine. Mein Saraji kauft sich Luxusautos? Und ich hatte immer gedacht, er sei anders als die anderen Gurus und würde alles den Armen spenden.

Ralf schien nichts bemerkt zu haben, oder aber es bereitete ihm kein Kopfzerbrechen. Kurz überlegte ich, ob ich meinem Schrecken Luft machen und mich mit Ralf darüber unterhalten sollte, aber dann erinnerte ich mich an Sarajis Worte, dass man besser den Mund hält, wenn man nichts Gutes über jemanden zu berichten weiß. Man schafft sich damit nur schlechtes Karma. Das ist umso schlimmer, je reiner die Seele ist, über die man schlecht spricht. Es ist daher keine gute Idee, über einen Heiligen wie Saraji schlecht zu reden.

Also sagte ich nichts, aber in Gedanken bat ich Saraji um eine Erklärung. Bereits eine Runde später schämte ich mich

wegen meines kleinlichen Misstrauens, denn Saraji erhörte meine Frage und schickte mir bereits die Antwort. Wenn wir unser Bestes geben und unsere Sünden unter Kontrolle halten, dann folgt darauf sofort eine positive Antwort von Gott, sagt Saraji. Im täglichen Leben dauern die Antworten natürlich meist länger, aber in der Gegenwart eines Heiligen verwirklichen sie sich sehr schnell.

Meine Antwort lief eine Runde später bereits hinter mir her. Es war eine Frau, die seit vier Jahren fest im Ashram lebt, und als wir an Sarajis Hof vorbeikamen, flüsterte sie mir stolz ins Ohr: "Siehst du da hinten den Wagen unter der Plane? Den hat Saraji letzte Woche von Bertram zum Geburtstag geschenkt bekommen. Bertram, das ist der mit der beige Robe."

Was war ich froh. Froh über die Antwort und darüber, dass Saraji meine Frage gehört und so lieb gleich eine Antwort geschickt hatte. Ganz gut auch, dass Ralf gerade etwas hinter mir zurückgeblieben war.



Es gibt einen Buchladen hier. Allerdings ist es anscheinend ebenfalls eine Art Ehre, diesen betreten zu dürfen, denn von regelmäßigen Öffnungszeiten kann keine Rede sein. Wer ein Buch haben will, ist gezwungen, permanent aus dem Fenster zu schauen oder am Laden vorbeizugehen, in der Hoffnung, dass irgendwann zufällig mal einer da ist.

Ich war hartnäckig genug und konnte den Fuß gerade noch rechtzeitig in die Tür klemmen, bevor er nach fünfminütiger Öffnungszeit gerade wieder schließen wollte. Ich habe alle Bücher gekauft, die es von oder über Saraji gibt. Die Lage

erfordert fundierte Grundkenntnisse, um die Gefahren besser einschätzen zu können. Auch brauche ich Argumentationsgrundlagen, wenn es darum geht, Elli die Augen zu öffnen.

Fast hätte ich ein schlechtes Gewissen bekommen, als ich ihre strahlenden Augen sah, weil ich all die Bücher gekauft habe. Sie hat es mir als rührseliges Interesse an ihrem Saraji ausgelegt.

Leider muss ich sagen, die Investition hat sich mehr als gelohnt, und die Situation ist offenbar noch schlimmer, als zunächst befürchtet. Die Bücher wären ein gefundenes Fressen für eine deutsche Sektenberatungsstelle. Der Typ hält sich für Gott! Ohne Witz und ganz im Ernst – er glaubt, er ist Gott. Und ich bin Napoleon. In Deutschland könnten wir uns vielleicht ein Zimmer in einer psychiatrischen Anstalt teilen. Hier hat er einen Ashram und wird angebetet. Halleluja. Wenn sich das in deutschen Klapsmühlen herumspräche, gäbe es mit Sicherheit bald eine Ashram-Schwemme in Indien – und der deutsche Staat könnte sich die Unterbringungskosten für einen Haufen “Götter” sparen.

Da Saraji ja Gott ist, lässt er seine Anhänger wissen, dass es eine große Sünde wäre, ihm nicht zuzuhören. Mir schwebt ein entsprechendes Schild in den Räumen der Anstalten in Deutschland vor: “Die Insassen dieser Klinik zahlen allesamt hohe Preise für ihren Aufenthalt hier. Es ist daher angemessen, ihnen niemals ins Wort zu fallen und sich alles bis zu Ende anzuhören.”

Unser Guru hier ist der Meinung, dass die Worte Gottes etwas Besonderes sind, und daher sei es eine Verschwendung der Energie Gottes, ihm nicht genau zuzuhören.

Der Mann ist eine echte Fundgrube für eine psychiatrische Studie. Er hebt jedes Gleichgewicht in zwischenmenschlichen Kommunikationen einfach auf, indem er verfügt, dass ihm

alle bedingungslos zuzuhören haben, denn er ist ja Gott. Dumm ist er auf jeden Fall nicht, den Verdacht muss ich revidieren. Er empfiehlt nämlich obendrein, dass jeder seine Worte notieren solle, damit die Weisheiten Gottes nicht verloren gehen. Und wenn man sie nicht gleich verstehe – er ist wirklich ein ganz Schlauer – dann läge das daran, dass man sich noch nicht auf der entsprechenden Entwicklungsstufe befände. Man solle die Aufzeichnungen sorgfältig aufbewahren und in Ehren halten und alle Jahre wieder durchlesen. Zum richtigen Zeitpunkt würden sie dem Anhänger dann ihren wahren Sinn enthüllen. Na, bravo!

Hinweis Nummer zwei auf eine Sektentätigkeit: Er rät den Anhängern dringend davon ab, auch noch andere Gurus und Heilige aufzusuchen. Man solle sich einen Lehrer suchen, dem man voll vertraue, und dann bei diesem bleiben und sich ihm ganz hingeben.

Das kann ich mir vorstellen, dass ihm das schmecken würde, wenn keiner mehr vergleicht. Es könnte ja einer merken, dass er einen an der Waffel hat. Ohne Vergleich wird das sofort schwieriger.

Kritiklos alles nachplappern, denn er ist ja Gott, und alles selbstständige Denken einstellen – das ist die Botschaft seiner Bücher, na bitte, das zusammen mit dem teuren Auto, und die Beweiskette ist komplett. Der Typ ist ein ganz gewöhnlicher Hochstapler, noch nicht einmal ein besonders kreativer. Ich frage mich, wie Elli bloß auf so einen hereinfliegen konnte.

Am besten, ich lasse die Bücher an den betreffenden Stellen aufgeschlagen im Zimmer herumliegen. Vielleicht wirft sie einen Blick hinein und merkt es selbst.

Das Nächste, was ansteht, ist, den Guru endlich einmal live in Aktion zu erleben. Vor meinem geistigen Auge sehe ich ihn schon vor mir, wie er mit weihevoll schmachtender Stimme

seine Fans einlullt, ihnen tief in die Augen blickt und irgendeinen Schmarren über ihre verlorenen Seelen erzählt, die nur er retten kann.

Udo hat angerufen, dass er noch einen Auftrag beenden und den Flug verschieben musste. Er kann daher leider heute noch nicht ankommen. Je kürzer er kommt, desto besser für ihn. Ich hielt es für meine Pflicht, ihn am Telefon zu warnen und nicht ins offene Messer rennen zu lassen. Aber er lachte nur und meinte, er wäre Campingurlaub gewöhnt, er wolle trotzdem kommen. Mir kann es nur recht sein, ich werde viel Trost aus seiner Anwesenheit ziehen.



Ralf hat mir ein Buch geliehen, das er sich über Saraji gekauft hat. Er ist wirklich so süß! Er hat sich gleich alle Bücher gekauft, die es gab, und forstet sie nun in einem irren Tempo durch, total gierig auf alle Informationen über unseren Saraji. Dabei hat er ihn bisher noch gar nicht selbst erlebt und wollte trotzdem schon alle Bücher über ihn haben. Wahrscheinlich hat er gleich die besondere Energie im Ashram gespürt und wusste einfach, dass ihm die Bücher gefallen würden.

Saraji sagt so wunderbare Sachen. Es ist wirklich ein Geschenk, hier sein zu dürfen. Zwar sind die Dinge, die er sagt, meist auch nicht ganz neu für mich, aber man spürt einfach, dass er eine direkte Inkarnation Gottes ist, wie er uns immer sagt. Denn was auch immer er sagt, es hallt das ganze Jahr in mir nach. Es ist, als würden die Worte lebendig werden, alleine dadurch, dass Saraji sie ausspricht. Sie sind dann nicht nur

bloße Worte, sondern wie Wesen, die mit mir kommunizieren und mich auf eine ganz eigene Art berühren.

In dem Buch, das ich mir von Ralf geliehen habe, erklärt Saraji, warum es keinen Sinn hat, Gotteserfahrungen über Drogen zu suchen. Ich habe für mich immer gewusst, dass mich das nicht anspricht, aber ich fand die Argumente der Anhänger von bewusstseinsverändernden Stoffen eigentlich auch nicht so falsch. Ich konnte sie schon nachvollziehen, sie fühlten sich nur nicht richtig für mich an.

Saraji sagt, das Freiheitsgefühl in durch Drogen erzeugten Bewusstseinszuständen sei nicht echt, sondern eine Illusion. Das wäre so, als würde ein Bettler sich wie ein König fühlen, aber in Wirklichkeit bleibt er doch ein Bettler. Wer die Gotteserfahrung auf natürliche Weise mache, werde zum König in seinem Leben, er könne alles haben, aber der Bettler mit dem künstlichen Gotteserlebnis muss nach wie vor auf alles verzichten, denn er hat den Anschluss an die wirkliche Kraft Gottes verpasst.

Ach Saraji, danke. Allein dieser Absatz war schon die diesjährige Reise wert, er erklärt mir, warum mein Gefühl trotz aller tollen Argumente immer dagegen war. Bisher habe ich Sarajis Bücher nie gelesen, weil jedes 40 Euro kostet. Das liegt daran, dass sie ganz viele Farbfotos von Saraji enthalten. Nun bin ich aber sehr froh, sie durch Ralf doch noch persönlich in den Händen halten und lesen zu dürfen.

Später

Saraji war da. Ich wusste es, und ich bin übergücklich. Immer scheint im Ashram alles perfekt zu laufen, nicht nur, dass Saraji rechtzeitig wieder hergekommen ist und wir ihm nicht so weit entgenreisen mussten. Auch dass er am ersten Tag

noch nicht gleich da war und ich in Ruhe hier ankommen und mich wieder in die Atmosphäre einfühlen konnte, war einfach ideal für mich.

Heute Abend saß er dann draußen im Garten, und wir konnten uns alle zu ihm setzen. Alle, das sind im Moment circa sechzig Leute. Er ließ uns ein Feuer anmachen, und es gab eine kleine Meditation und eine Segnung, bei der er jeden mit einer Rose berührte. Ich hielt die Augen die ganze Zeit geschlossen, damit ich mich ganz aufs Spüren konzentrieren konnte.

Danach gab Saraji einige Weisheiten weiter und unterrichtete uns. Er sagte, wir sollten nie über das Schlechte nachdenken, sondern immer nur über das Gute. Denn indem wir über das Schlechte nachdächten, färbe es auf uns ab. Wenn wir stattdessen in Gedanken Sarajis Namen und seine Lehren wiederholten, dann färbe das Gute daraus auf uns ab, und unser Charakter werde stärker und besser.

Außerdem sollten wir glücklich sein, denn Saraji habe das Universum aus Freude geschaffen. Wenn wir glücklich wären, könnten wir mit Gott verschmelzen, weil wir dieselbe Schwingung haben. Wenn wir unglücklich wären, dann missachteten wir seine Schöpfung und entfernten uns von Gott.

Saraji macht deswegen immer sehr viele Scherze mit uns, denn wenn wir lachen, sind wir offen für die Energie Gottes und können vom Karma und allem Leiden geheilt werden.

Ich mag diese leichte und fröhliche Art Sarajis. Der Meister, den ich vor ihm hatte, lehrte im Prinzip dieselben Dinge, doch er wurde immer sehr ungeduldig, wenn wir nicht genug meditierten. Saraji wird nie ungeduldig, er lacht nur.

Natürlich habe ich auch Ralf beobachtet, wie er auf unseren Saraji reagiert. Ich glaube, er war ziemlich überrascht. Erst hatte er diesen trockenen kritischen Blick an sich, vor dem ich

mich manchmal ein wenig fürchte, aber dann habe ich ihn Kopf schütteln und lachen sehen. Besonders, als Saraji ihn direkt ansprach und ihn am Arm nahm. Das ist eine besonders hohe Ehre, wenn man vom Guru berührt wird. Bestimmt hat Ralf das auch gespürt.



Soll ich lachen oder weinen? Gestern Abend habe ich den Guru kennengelernt und bin definitiv überrascht. Er ist etwas anders, als ich ihn mir vorgestellt hatte, das muss ich zugeben. Aber wahrscheinlich ist er einfach zu klug, um den Leuten einfach nur tief in die Augen zu sehen und sie mit süßlicher Stimme einzulullen. Das hatte ich erwartet, aber es war ein gründlicher Irrtum. Na schön, dann läuft das Spiel halt etwas anders.

Er ist eigentlich sogar auf den ersten Blick ganz sympathisch und wirkt sehr entspannt. Wahrscheinlich entspannt ihn die sichere Gewissheit, seine Schäfchen im Trockenen zu haben.

Es fing mit einer Segnungszeremonie an, und ich wollte davon verschont werden. Man sitzt da wie ein kleines Trottelchen, und vorbeizieht huldvoll der Guru, der einem etwas auf den Kopf träufelt. Aber so naiv bin ich einfach nicht. Das ist eine Unterwerfungsgeste und sonst gar nichts. Allerdings konnte ich mich wegen Elli nicht einfach in den Hintergrund zurückziehen. Mir fiel erst später auf, dass sie die Augen bei der Zeremonie die ganze Zeit geschlossen hielt.

Als der Guru zu mir kam, hielt er einen Moment inne und sah mich mit einem skeptischen Blick an. Mir wurde ganz flau im Magen. Zwar traue ich ihm eine solche Fähigkeit nicht wirklich zu, aber vielleicht ist er einfach über die Jahre hinweg

psychologisch geschult. Jedenfalls schien er mir anzusehen, dass er mit mir eine Art Kuckucksei im Nest hat. Wahrscheinlich hatte ich einfach nicht den üblichen verklärten Blick drauf – na klar, das wird es sein. Jedenfalls glaubte ich plötzlich ein leichtes Schmunzeln auf seinem Gesicht zu sehen, und dann ging er weiter – und ließ mich aus. Als Einzigen ließ er mich bei seinen Segnungen aus! Auch wenn es bloße psychologische Schulung ist, so muss ich trotzdem zugeben, dass er sich damit bei mir einen Pluspunkt und ein Gefühl der Erleichterung eingehandelt hat.

Er fuhr dann mit seiner mehr als billigen Lehre fort: “Lebe glücklich, lebe froh, wie der Mops im Haferstroh.” Das ist im Grunde alles, was er sagt. Für diese Erkenntnis hätte ich nicht unbedingt nach Indien fliegen müssen.

Im letzten Leben – wenn es denn so etwas gibt, aber er glaubt ja dran – scheint er zudem Kabarettist gewesen zu sein, denn er riss einen Witz nach dem anderen und kam gegen Abschluss der Runde zu mir und nahm mich am Arm. Das hätte er sich von mir aus gerne sparen können. Wahrscheinlich hat sein heiliges Ego es nicht vertragen, dass da einer in den Reihen sitzt, der noch wach und unverklärt aus seinen Augen rausschaut.

Nun wollte er mich wohl mit einer pseudofreundschaftlichen Geste doch noch von sich überzeugen. Und bayerische Gäste scheint er auch haufenweise zu haben, denn er endete, während er mich am Arm mitzog, mit den Worten: “Dinner is ready. Komm Ralf, pack mers.” Dann winkte er noch einen letzten Segen über die Gruppe, ermahnte alle ans Glücklichein (Mops, Haferstroh und so), und statt einem “Amen” verkündete er mit einem Augenzwinkern “Luja, sog i.”

Es gibt ja Halunken mit einem sympathischen und durchaus kreativen Grundcharakter. Ich glaube, er ist einer von diesen,

denn ganz so plump wie ich nach dem ersten Buch befürchtet hatte, ist er wirklich nicht. Wahrscheinlich ist er eine Art "Bonny & Clyde" gleichzeitig, nur eben als indischer Heiliger getarnt. Ich konnte bei seinem "Luja, sog i" nicht anders, als lachend mit dem Kopf zu schütteln.

In Gedanken nahm ich mir vor, den Sekretär nach einem Tisch zu fragen, da ich den Verdacht habe, dass ich doch noch länger Tagebuch führen werde als zunächst geplant. Denn unterhaltsam scheint es ja zu werden mit dem Burschen. Und vom Schreiben am Boden tut mir allmählich der Rücken weh.

Wie der Zufall es wollte, saß ich beim Essen neben genau diesem Sekretär, und er fragte mich, ob ich Interesse hätte, dem Ashram einen Stuhl zu spenden, da er morgen Stühle kaufen werde, falls genügend Spenden zusammenkämen. Aha, von wegen nur 10 Euro am Tag, es sind also Spenden üblich. Auf meine Frage hin, ob man auch Tische spenden könne, bejahte er, und so werde ich morgen einen Tisch bekommen. So ein billiges Gestell aus Plastik zwar nur, aber Tisch ist Tisch, und ich muss noch nicht einmal selbst im Gewusel einer indischen Großstadt danach suchen. Auch eine interessante Erfahrung, über was für Kleinigkeiten man plötzlich noch dankbar sein kann.

Morgen kommt Udo nun doch an. Ein Glück. Ich werde versuchen, ihn auf dem Handy anzurufen, sobald er angekommen ist, und ihn bitten, eine Wassermelone mitzubringen. Im Moment würde ich ein halbes Königreich für den Geschmack einer Wassermelone geben. Es ist einfach grauenhaft heiß hier, viel zu heiß, um in die Stadt zu gehen und selbst nach einer zu suchen. Das wäre nämlich eine längere Aktion, so viel habe ich hier schon gecheckt.



Es geschieht immer so viel im Ashram, obwohl äußerlich betrachtet gar nicht viel zu passieren scheint, aber alles ist so intensiv.

Gestern Abend dachte ich schon, wir würden Saraji an diesem Tag nicht mehr sehen, aber die Köchin hatte Wassermelone besorgt und geschnitten und verriet uns, dass Saraji sich diese Extraleckerei meistens nicht entgehen lässt und zum Mitessen herauskommt.

Ich glaube, Ralf mag meinen Saraji schon richtig gern, denn er war hellauf begeistert, als ich ihm berichtete, dass Saraji wegen der Wassermelonen wahrscheinlich noch einmal zu uns herauskommt.

Saraji hat dann wieder so schöne Dinge gesagt – nach einer kleinen Zurechtweisung an seine Devotees, die ständig hier wohnen. Dabei habe ich aber gar nicht so recht hingehört, weil ich fand, dass es mich letztlich nichts angeht, und ich wusste ja auch gar nicht so genau, wovon überhaupt die Rede war.

Hinterher jedenfalls spielte er ein indisches Brettspiel mit zwei Indern und einem Devotee, und da sagte er uns, dass Gott immer bereit wäre, uns den Himmel zu schenken, wir müssten ihn nur in Empfang nehmen. Und Saraji segnete uns alle für ein glückliches Leben in Fülle und Gesundheit.

Saraji sagte auch, dass sich in seinem Ashram alles verdreifacht. Alles, was wir denken, verwirkliche sich schneller als außerhalb des Ashrams, und all unsere Gedanken und Gefühle würden ebenfalls verdreifacht. Wenn wir daher einfach glücklich wären, würde das dreifache Glück zu uns zurückkommen.

Ich liebe Saraji, es ist einfach immer wie im Paradies bei ihm!

Ralfs Freund Udo ist übrigens auch angekommen. Er ist ein wenig respektlos unserem Saraji gegenüber, finde ich. Wir hatten trotzdem ein ganz interessantes Gespräch.

Aber es scheint Spannungen zwischen Udo und Ralf zu geben, von denen er mir nichts erzählt hat, denn Ralf stand irgendwann sehr plötzlich auf und ging einfach schlafen. Vielleicht war er auch wirklich müde. Mir kam es aber doch seltsam vor, nachdem er sich seit Tagen auf die Ankunft seines Freundes gefreut hatte.



Die ganze Zeit schon frage ich mich, wie Elli mit jedem hier so süßlich anhimmelnd tun kann und ob sie nicht sieht, was sich hinter den Kulissen abspielt. Es ist das typische Sektenleben, genau das, wovor wir doch alle schon in der Schule gewarnt wurden.

Vorhin habe ich mich mit diesem Bertram unterhalten. Es war ein sehr erhellendes Gespräch. Bertram ist megareich und dem Guru vollkommen verfallen. Als seine Frau starb, hat Saraji ihm zu einem neuen Lebenssinn verholfen, und nun küsst Bertram ihm ständig die Füße dafür.

Er wollte Saraji unbedingt ein Geschenk machen, das die Größe seiner Dankbarkeit irgendwie zum Ausdruck bringt. Aber Bertram sagte, er habe herausgefunden, dass es relativ sinnlos wäre, Saraji Geld zu schenken, denn das Einzige, was er damit anfangen kann, sei, eine neue Krankenstation zu eröffnen.

Ganz viele Inder haben aufgrund von Fehlernährung und zu viel Sonne einen grauen Star und sind daran erblindet. Sie können sich die 60 Euro für eine Operation nicht leisten.

Saraji nutzt nun solche Spenden, um die Leute kostenlos operieren zu lassen. Sie bekommen statt der trüben Linse eine Kunststofflinse eingesetzt. Bis jetzt liegt die Erfolgsquote bei hundert Prozent – alle Operierten können wieder sehen.

Als ich höchst interessiert weiterbohrte, trabte Bertram davon und holte mir einen Prospekt über Sarajis Hilfsaktionen. Es gibt Krankenlager für Slumbewohner, eine Schule und viele andere Projekte. Ich war wirklich beeindruckt.

Bertram erzählte mir dann, dass seiner Meinung nach die Inder an ihrem Unglück selbst schuld wären. Man müsse ja nur aus dem Fenster sehen, um festzustellen, wie sie täglich auf Müllhalden hausen und keine Anstalten machen, den Müll aufzuräumen. Ärmlich könne es ja sein, aber den Dreck überall herumliegen zu lassen, dazu würde sie ja wohl keiner zwingen.

Er wollte sich bei Saraji und nicht bei den Indern bedanken, nachdem aber jede Diskussion mit Saraji im Sande verlief und jede weitere großzügige Spende von Bertram wieder nur zur Neueröffnung eines Hilfsprojektes führte, kam Bertram schließlich die geniale Idee: Er schenkte Saraji einfach eine teure Luxuslimousine. Sie zu verkaufen wäre zu unhöflich, und so hatte Bertram endlich etwas gefunden, wie er dem Saraji selbst etwas Gutes tun konnte.

Ich war etwas schweigsam, als ich das hörte. Da ging sie dahin meine Theorie vom Spenden verschleudernden Guru. So ganz überzeugt war ich allerdings noch nicht. Ich beschloss, jede Gelegenheit zu nutzen, bei der ich möglicherweise einen Blick in Sarajis Wohnräume werfen könnte. Wenn ich tatsächlich keinen überzogenen Prunk darin entdecken sollte, dann werde ich der Nächste sein, der einen Scheck für dieses Hilfsprojekt ausstellt. Denn wenn er in diesem Punkt ehrlich und gut ist, dann bin ich der Letzte, der das nicht anerkennt und die Leute hier nicht gerne mit unterstützt.